Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

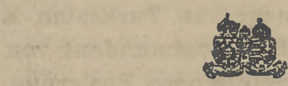


KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Sonntag, den 25. März 1917. Nr. 84.



Amtlicher Teil.

Konsumanstalt für Militärgagisten u. verheiratete Berufsunteroffiziere der Festung Krakau.

In der nächsten Zeit wird nach vorgenommener Registrierung die Konsumanstalt für Militärgagisten und verheiratete Berufsunteroffiziere der Festung Krakau ins Leben treten.

Die Konsumanstalt ist eine registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung, wird von einem Vorstande geleitet, welcher unter genauester Kontrolle eines Aufsichtsrates sämtliche Geschäfte führt. Beide Organe sind von der Genossenschaft frei gewählt.

Als Mitglieder dieser Wirtschaftsgenossenschaft können die Militärgagisten und verheirateten Berufsunteroffiziere der Festungsbesatzung Aufnahme finden.

Ausserdem können auch nach Massgabe des Geschäftsumfanges, d. h. nach Massgabe der verfügbaren Vorräte usw., auch die in Krakau Militärdienste leistenden Gagisten und verheiratete Berufsunteroffiziere, die nicht zur Festungsbesatzung gehören, weiters die in Krakau ihren Wohnsitz habenden Familienmitglieder der ausserhalb Krakau in Dienstleistung stehenden Berufsgagisten und verheiratete Berufsunteroffiziere und schliesslich in Krakau wohnende pensionierte Militärgagisten und die in Militärversorgungsgebühr stehenden Familien verstorbener Gagisten (Militärpensionisten) aufgenommen werden.

Ueber die Aufnahme der Mitglieder entscheidet der Aufsichtsrat.

Jedes Mitglied hat ausser der Einschreibgebühr per K 2.— noch einen Geschäftsanteil per K 50.— voll einzuzahlen und eigenhändig die Beitrittserklärung zu unterfertigen.

Mitglieder, welche für mehr als zwei Personen ihres Haushaltes Waren beziehen, müssen für je zwei Personen einen weiteren Geschäftsanteil per K 50.— einzahlen. (Zum Beispiel drei bis vier Personen zwei Anteile, fünf bis sechs Personen drei Anteile usw.)

Ab Donnerstag den 29. d. M. sind im Verschleisslokale (Bastion 3, Montelupichgasse) die Statuten und Beitrittsdrucksorten zu beheben und dieselben bis Samstag Mittag den 31. d. M., dort ausgefüllt abzugeben.

Für denselben Tag, 31. d. M. 3 Uhr nachmittags, ist im Militärkasino die Generalversammlung der neugegründeten Konsumanstalt angesetzt.

Zu deren Beschlussfähigkeit ist die Anwesenheit von mindestens fünfzehn Genossenschaftsmitgliedern erforderlich. Sollten sich im anberaumten Zeitpunkte so viele Mitglieder nicht einfinden, wird um 5 Uhr desselben Nachmittags eine zweite Generalversammlung abgehalten, welche ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder beschlussfähig ist.

Die Abstimmung wird mündlich vorgenommen, eine Stellvertretung ist ausgeschlossen.

Mit dem 31. März 1917 wird die bisherige Konsumanstalt aufgelassen. Ihre Mitglieder, insoferne sie nicht gegen Ergänzung ihrer Einlagen bis zur Höhe der oben erwähnten Geschäftsanteile der neugegründeten Wirtschaftsgenossenschaft beitreten, können ihre Guthaben in der Kanzlei der Bastion 3, I. Tür links, ab 15. April 1917 beheben.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 24. März 1917. Wien, 24. März 1917. (KB.)

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Nichts Neues.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef:

Unsere Truppen standen gestern beiderseits des Csobanyos-Tales in heftigem Kampf. Nördlich des Tales erstürmten sie in zwei Kilometer Breite und eineinhalb Kilometer Tiefe feindliche Gräben auf dem Solyomtar. Ein bald darauf südlich des Tales einsetzender russischer Gegenstoss gegen unsere Magyaros-Stellung brach im Sperrfeuer zusammen. Der Feind flüchtete in seine Gräben zurück. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen beträgt 500. Unsere Verluste sind sehr gering.

Südöstlich Dorna-Watra stiessen unsere Aufklärungsabteilungen bis zur vierten russischen Linie vor.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nichts zu melden.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Hofer**, FML.

Ernste Unruhen in Oberitalien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung.“)

Zürich, 24. März.

Von der italienischen Grenze wird gemeldet, dass eine Reihe italienischer Städte seit zwei Tagen den Schauplatz ernster Unruhen bilden.

Die Demonstrationen haben namentlich in Mailand, Florenz, Piacenza, Turin und Bologna solchen Umfang angenommen, dass Militär einschreiten musste. Zahlreiche Personen wurden verhaftet, darunter Mitglieder der Stadtvertretungen und der Präsident des oberitalienischen Advokatenrates.

Die Demonstranten tragen rote Fahnen mit der Aufschrift: „Die russischen Brüder sind stärker! Bewundert das russische Beispiel! Frieden, Freiheit und Brot!“

Cant.

Die britische Regierung hat sich beeilt, das neue Regime in Russland de facto anzuerkennen. Darin ist ein neuer Beweis dafür zu sehen, welche Rolle die erbittertsten Feinde der Mittelmächte in diesem Kriege überhaupt, besonders aber bei der russischen Revolution spielen. Englische Staatsmänner geben die offiziellen Bulletins darüber aus, wie die Sache in Russland steht, sie waren es, die als erste von der Abdankung des Zaren Mitteilung gemacht haben, und heute müssen sie den Mantel nach dem Winde drehen und die Situation so schildern, dass der eventuelle Misserfolg der russischen Volkserhebung für die Entente nicht allzu überraschend kommen soll. Was aber die Haltung Englands in diesem Stadium des Krieges besonders charakterisiert, ist die Erscheinung, die als englischer Cant bekannt ist und womit man jene heuchlerische und von falscher Moral erfüllte Redeweise bezeichnet, deren Anwendung zur vornehmsten Pflicht des Vollblutengländers gehört.

Der britische Botschafter in Petersburg Sir George Buchanan hat die Politik seiner Regierung während der ersten Revolutionstage in Petersburg gut vertreten und den Umsturz vorläufig in Bahnen gelenkt, die den Sieg der Entente in Russland möglich erscheinen lassen. Nun dauert die Erhebung schon fast vierzehn Tage und noch immer spricht der englische Schatzkanzler davon, dass die Gefahr nicht völlig gebannt sei. Dies sei nur angedeutet, um zu zeigen, dass doch nicht alles so nach dem Wunsche

der britischen Machthaber geht. Buchanan hat bei dem offiziellen Empfang des gegenwärtigen russischen Ministers des Aeussern Miljukow seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, persönliche Beziehungen zu diesem anknüpfen zu können. Wie naiv und gleichzeitig dreist ist dieser Versuch, der Welt glauben machen wollen, dass der englische Botschafter erst in diesem Moment Miljukow kennen gelernt habe! Die Beziehungen zwischen diesen beiden Männern haben schon lange bestanden, ehe die Revolution an den Tag gekommen ist, der bekannte Dumadeputierte hat sich von dem britischen Staatsmann Instruktionen geholt, wenn er mit Emphase den Besitz von Konstantinopel als höchstes Lebensinteresse Russlands bezeichnet, wenn er darauf verwiesen hat, dass der Krieg mit der Niederwerfung der preussischen Militärmacht enden müsse. Aber es entspricht dem englischen Charakter, die anderen, wie man vulgär zu sagen pflegt, „dumm zu machen" und einer Welt, die die Hand Englands im riesigen Getriebe des Weltkrieges längst erkannt hat, einreden zu wollen, dass kein anderer Ausweg übrig geblieben sei, als gute Beziehungen zu einer ohne ihr Zutun entstandenen Revolution herzustellen.

Der heuchlerischen Rolle, die Buchanan kreiert hat, steht ein Ausspruch Bonar Laws im englischen Unterhaus würdig zur Seite. Der britische Schatzkanzler, der sich nicht genug beeilen konnte, die Absetzung des Zaren zu verkünden, hat seine Teilnahme für diesen ausgedrückt und er stellt Nikolaus II. das Zeugnis aus, drei Jahre lang ein loyaler Verbündeter Englands gewesen zu sein. Das ist der Nachruf, den Grossbritannien seinem treuesten Vasallen hält! Der Zar befand sich ganz in der Hand der englischen Clique, die für ihr Gold das Blut von Millionen russischer Untertanen erkauft, die das riesige Reich im Osten aufgeboten hat, um die Mittelmächte zu erdrücken. Der Zar ist abgetan, weil er den englischen Aspirationen nicht das genügende Verständnis entgegenbringen konnte, die Last, die ihm England auferlegt hat, ist für ihn, wie Bonar Law sagt, zu schwer gewesen. Es ist die alte Taktik, die Englands Geschichte immer von neuem erweist: Der Unbrauchbare, Erschöpfte wird zur Seite geschoben, er wird in den Winkel zum alten Gerümpel geworfen und ist sofort vergessen. Zar Nikolaus, den Englands Staatsmänner gefeiert haben, so lange sie ihn brauchen konnten, befindet sich als Gefangener in Zarskoje Selo. Sein Schicksal ist noch schlimmer als das seiner Genossen, die der Weltkrieg um den Thron gebracht hat. Die Könige Albert und Peter, Nikita und Ferdinand von Rumänien sind wenigstens noch als Herrscher ohne Land von der Entente anerkannt, sie leben in einem vergoldeten Käfig, sie führen den Vorsitz in ihrem Schein-Ministerrat, der irgendwo in Frankreich Beratungen abhält. Aber der mächtige Kaiser von Russland ist verhaftet worden, er muss noch froh sein, dass man ihm das Leben gelassen hat.

Sir Edward Grey hat im November 1915, als Serbiens Schicksal schon so gut wie besiegelt war, erklärt, dass Grossbritannien diesem Lande nur moralische, aber nicht militärische Hilfe zugesagt hat. Diese echt englische Aeusserung steht der Form und dem Inhalte nach auf dem gleichen Niveau wie die oben angeführten Erklärungen Buchanans und Bonar Laws. Die uns unverständliche, weil jeder Moral und jedem menschlichen Empfinden Hohn sprechende Gedankenrichtung eines Volkes, das die Vorherrschaft über die Welt anspricht, ist heute zum Gemeingut einer Mächtegruppe geworden, die im Kampfe mit den Vertretern der wahren Gerechtigkeit und der Grundsätze einer wirklichen Freiheit steht. So sehen unsere Feinde aus, die in skrupelloser Weise einen Vernichtungskrieg zu Ende führen wollen, um aufstrebende Völker als lästige Konkurrenten aus dem Wege zu räumen. Aber die geschichtliche Wahrheit lässt sich nicht unterdrücken, auch wenn Reuter und seine gelehrigen Schüler höhnisch-teilnahmsvolle Worte für die zu Boden gestreckten Alliierten finden. Auch der englische Cant wird den Krieg für die Entente nicht gewinnen.

e. s.

TELEGRAMME.

Die russische Revolution.

Wachsende Schwierigkeiten.

Stockholm, 24. März. (KB.)

Die Blätter bringen von der finnischen Grenze weitere Einzelheiten über die russische Revolution:

„Svenska Dagebladet" meldet aus Tornea, dass das Dumamitglied Stalewicz zum Generalgouverneur von Finnland und Prof. Korff aus Helsingfors zu seinem Adjutanten ernannt worden sind.

Ueber die inneren Schwierigkeiten für die Revolutionsregierung werden weitere Einzelheiten verbreitet. Nach dem „Svenska Dagebladet" befindet sich das Exekutivkomitee der Duma unter der Aufsicht des gemeinsamen Komitees der Arbeiter und Soldaten. Diese beschlossen für den Fall, dass die gegenwärtige Regierung von dem verabredeten Programm abweichen sollte, die Arbeit in den Fabriken einzustellen und neuerdings eine Revolution zu veranstalten. Interessant ist es auch, dass die Landleute mit ihren Forderungen auftreten. 23 Abgeordnete von Landleuten verlangten, dass die älteren Rekrutierungsjahrgänge möglichst sofort zum Anbau der Aecker von der Front entlassen werden.

Das Gerücht, wonach Tscheidse in die provisorische Regierung eingetreten sein sollte, wird in diesem Blatte von einer gut informierten Persönlichkeit als unwahrscheinlich bezeichnet. Wenn aber diese Nachricht wahr sein sollte, so legt sie Zeugnis von dem Ernst der Situation ab. Wenn der Sieg der Revolution über die Reaktion gesichert ist, so würden die Arbeiter im Gegensatze zu den städtischen Parteien sofort den allgemeinen Frieden im Sinne einer internationalen Verständigung anstreben. Dies ist ihr eigentliches Ziel, den Russland verlangt nach Frieden und will keinen neuen Krieg an Stelle des bisherigen.

Die Entente und die provisorische Regierung.

Petersburg, 23. März. (KB.)

Die Petersburger Telegraphen-Agentur vom 22. d. M. berichtet:

Die Botschafter Englands, Frankreichs, der Vereinigten Staaten und Italiens überreichten heute durch den Minister des Aeussern eine gemeinsame amtliche Anerkennung der provisorischen russischen Regierung durch ihre Regierungen und baten um Festsetzung des Tages, an dem sie die Mitteilung über die Anerkennung feierlich wiederholen könnten.

Anerkennung der neuen Regierung durch die Union.

Washington, 24. März. (KB.)

(Reuter-Meldung.) **Das Staats-Departement hat die formelle Anerkennung der neuen russischen Regierung durch die Vereinigten Staaten verkündet.**

Beginn der Wahlen für die Konstituante.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 24. März.

Zuverlässigen Meldungen zufolge sind die allgemeinen Wahlen für die Konstituante bereits im Gange. Diese Wahlen dürften die Meinung des Volkes über Krieg und Frieden klar zum Ausdruck bringen.

Die radikale Arbeiterpartei entfaltet die grössten Anstrengungen. In Stockholmer sozialistischen Kreisen rechnet man damit, dass sie die Majorität erlangen wird.

Moskau, Sitz der Konstituante.

Bern, 23. März. (KB.)

Der Moskauer Stadtrat verlangte, dass die konstituierende Versammlung nach Moskau zusammenberufen werden soll.

Die Forderungen der Revolutionären.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 24. März.

Die revolutionäre Partei in Russland fordert die Beschlagnahme der kaiserlichen Domänen und der orthodoxen Kirchengüter, die Ausweisung aller Mitglieder der Familie Romanow und die Ausrufung der Republik.

Verhaftung von Gouverneuren.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 24. März.

Wie französische Blätter aus Petersburg melden, wurde der Gouverneur von Archangelsk, der Generalgouverneur von Turkestan Kuropatkin und der Platzkommandant von Sebastopol, die die revolutionäre Regierung nicht anerkannt haben, gefangen genommen. Der Gouverneur von Twer wurde getötet.

Die Bewegung unter den Fronttruppen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 24. März.

„Corriere della Sera" meldet aus Petersburg:

Infolge unliebsamer Vorgänge an der Westfront habe die provisorische Regierung einen scharfen Erlass an die Truppen gerichtet und die Absetzung mehrerer kommandierender Generäle verfügt.

Der Treueid der Truppen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 24. März.

„Echo de Paris" meldet aus Petersburg, dass der Zar auf Verlangen der neuen Regierung die Truppen in einem besonderen Erlass ihres Treueides entbunden habe.

Die Beseitigung der Romanows.

Bern, 23. März. (KB.)

Nach einer Meldung des „Express de Lyon" aus Petersburg, hat Grossfürst Kyrill das Kommando der Marinegarde niedergelegt.

Uebersiedlung des Zaren nach England?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 24. März.

„Nowoje Wremja" kündigt an, Zar Nikolaus werde demnächst nach England übersiedeln.

Offenbar beabsichtigt England, sich der Person des Zaren zu versichern, um der drohenden Gegenrevolution gewisser Generäle den legitimen Chef zu entziehen.

Ein zarentreuer General.

Bern, 23. März. (KB.)

Die französische Presse erfährt aus Petersburg, dass General Iwanow als einziger versucht habe, die alte Regierung zu retten. Er befahl der Garnison in Zarskoje Selo, gegen die Revolutionäre zu marschieren. Die bereits zur Revolution übergegangene Garnison ernannte drei Delegierte, um mit Iwanow zu verhandeln.

Dieser liess sie ohne weiteres verhaften, worauf die Garnison ihn benachrichtigte, dass der Palast in Zarskoje Selo, in dem die Zarin mit ihren Kindern weilt, zusammengeschossen würde, falls die Delegierten nicht freigelassen werden. Iwanow, der seine Sache verloren sah, ergriff die Flucht.

Grossfürst Nikolai.

Kopenhagen, 23. März. (KB.)

Aus Petersburg wird gemeldet:

Grossfürst Nikolai verabschiedete sich feierlich von den Truppen im Kaukasus und hielt eine Ansprache, worin er alle aufforderte, einig zusammenzustehen und zu arbeiten für den Sieg über den Feind und für die Befestigung der Freiheit des Landes.

Die Ankunft des Grossfürsten in Petersburg wird für die nächste Zeit erwartet.

Eine Unterredung mit Miljukow.

London, 24. März. (KB.)

Der Korrespondent des „Daily Telegraph" hatte eine Unterredung mit Miljukow, der sagte, der Krieg bilde bis zur Erringung des Sieges den Grundton und ausschlaggebenden Faktor der Lage. Einigkeit und Freiheit des Volkes, um den Sieg zu erringen, sei jetzt die Politik des russischen Volkes.

Miljukow erklärte, es sei noch zu früh, über die Wirkung der Revolution auf die auswärtige Politik zu sprechen, aber er sei überzeugt, dass Russland stärker sei als je. Bezüglich Polens äusserte sich Miljukow, das Versprechen eines freien, wieder geeinigten Polen unter dem Zepter des russischen Zaren verlange jetzt natürlich eine Revision aber in diesen unruhigen Tagen habe man noch keine Zeit gehabt, über die Frage zu beraten.

Schliesslich erklärte Miljukow, dass er wegen des Ausschusses der Arbeiterabgeordneten keine Sorge habe.

Briand — Botschafter in Petersburg?

Berlin, 24. März. (KB.)

Die Blätter berichten, in der französischen Kammer verlaute, dass Briand einwillige, als Botschafter nach Petersburg zu gehen.

20 Millionen für die Amnestierten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 24. März.

Auf der Petersburger Börse wurden 20 Millionen Rubel für die amnestierten russischen Gefangenen gesammelt.

Die Kriegsvorbereitungen Amerikas.

Kein Bündnis mit der Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Paris, 23. März. (KB.)

Die Sitzung des amerikanischen Kabinetts, die die Einberufung des Kongresses beschloss, nahm einen stürmischen Verlauf. Präsident Wilson verlas eine ausführliche Denkschrift über die Teilnahme Amerikas am Kriege. Er vertrat die Ansicht, Amerika dürfe sich nicht in unbegrenzte kriegerische Rüstungen einlassen, wenigstens nicht früher, ehe dies in einer imposanten Kundgebung des Volkswillens verlangt worden sei.

Wilson hob hervor, ein Bündnis mit den Ententemächten stehe im Widerspruch mit der Politik Amerikas und des Volkes. Der Präsident schlug vor, die Kriegsoperationen der Vereinigten Staaten für den Augenblick auf die Wahrung der Interessen Amerikas und der Neutralität zur See zu beschränken.

Diese Denkschrift wurde vom Kabinett gebilligt.

Mexiko für eine friedliche Auseinandersetzung.

New-York, 23. März. (KB.)

„Assiocated Press" meldet aus Mexiko:

Die mexikanische Regierung richtete an die Vereinigten Staaten folgende neue Note: Mit Bezug auf die Antwort der Vereinigten Staaten auf die Note, die General Carranza an die Regierungen der neutralen Staaten im Interesse des Friedens gerichtet hat, schlägt die mexikanische Regierung ein Zusammenarbeiten vor, um zu verhindern, dass die Länder unseres Erdteiles am europäischen Kriege teilnehmen.

Sie wird ihre Anstrengungen zur Herbeiführung des Friedens in Europa fortsetzen.

Eine Forderung nach dem Rücktritt Poincares.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 24. März.

Vor kurzem ist in einer Sitzung des Kabinetts Briand erwogen worden, ob man Poincare im Sinne einer dem Ministerrat zugekommenen Petition nicht auffordern sollte, zurückzutreten. Der Plan wurde jedoch aufgeschoben.

Die Versenkung des Linienschiffes „Danton".

Ein amtliche französische Bestätigung.

Paris, 23. März. (KB.)

Das Panzerschiff „Danton" wurde am 19. d. M. im Mittelmeer torpediert und ging unter.

296 Mann kamen um, 806 wurden gerettet.

Eine Rede Bethmann Hollwegs.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 24. März.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg wird Donnerstag bei der Beratung des Etats das Wort zu einer grossen politischen Rede ergreifen.

Fleischkarten in Frankreich.

(Privat-Telegramme der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 24. März.

„Petit Journal" erfährt, in Frankreich werde die Fleischkarte eingeführt werden müssen, da die Ankunft von 20.000 Tonnen Gefrierfleisch nicht gesichert sei.

Der gestrige deutsche Generalstabsbericht.

Berlin, 23. März. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 23. März 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Infolge mehrerer Vorstösse eigener und feindlicher Erkundungsabteilungen nahm an der flandrischen Front und im Arras-Abschnitt zeitweilig die Artillerietätigkeit zu. Eine Anzahl Gefangener ist dort in unserer Hand geblieben.

Französische Truppen, die beiderseits von Saint-Simon über Somme und Crozat-Kanal gegangen waren, sind durch Angriff gegen und über diese Abschnitte zurückgeworfen worden. Der Feind erlitt blutige Verluste und büsste 230 Gefangene sowie mehrere Maschinengewehre und Fahrzeuge ein.

Zwischen Oise und Aisne entspannen sich in den Abendstunden Gefechte westlich und südlich Margival; Angriffe starker französischer Kräfte sind durch Feuer und im Gegenstoss verlustreich abgeschlagen worden. Unsere Artillerie fand auch ausserhalb dieses Kampffeldes lohnende Ziele in Truppenansammlungen und -Bewegungen.

Am Walde von La Ville-aux-Bois ist ein nach starkem Feuer einsetzender französischer Vorstoss gescheitert.

Bei Watronville in der Woevre-Ebene brachte ein eigenes Unternehmen 12 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine grösseren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Bis auf einen fehlgeschlagenen Teilangriff in der Seenenge und Störungsfeuer verhielt sich der Franzose bei Monastir ruhig.

Eines unserer Luftschiffe hat in der Nacht vom 20. zum 21. ds. englische Anlagen bei Mudros auf der Insel Lemnos wirkungsvoll mit Bomben beworfen und ist unversehrt in seinen Hafen zurückgekehrt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Feuertaufe des Kaisers.

(Eine Richtigstellung.)

Mitte September 1914 verbreitete sich in Oesterreich-Ungarn die Nachricht, dass der Thronfolger Erzherzog Karl, der damals als Oberst des Husarenregiments Nr. 1 beim Armeeoberkommando eingeteilt war, auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatze die Feuertaufe empfangen habe. Um dieses bedeutsame Ereignis schlang sich bald ein Legendenkranz, und es währte nicht lange, so fand sich auch ein Maler, der dieses Geschehen in einem phantasievollen, theatralischen Bilde verewigte. Der Vielfarbendruck, der in zahlreichen Auslagen und illustrierten Zeitungen Eingang fand, zeigt uns den Thronfolger hoch zu Ross mit flatterndem Attila auf einer Kuppe, die auch noch den Schwadronen eines Husarenregiments Raum gibt. Die Luft ist erfüllt von den Sprengwolken zahlreicher Schrapnells, Granaten pflügen in der Umgebung den Boden. Das Ganze erweckt den Eindruck einer im schwersten feindlichen Artilleriefeuer angesetzten, von dem erlauchten Obersten geführten Attacke. Die Oeffentlichkeit hat dieses Bild mit Recht abgelehnt. Die Feuertaufe ist eine zu ernste, erhabene Sache — sie verträgt keine Entstellung. Zu viele österreichisch-ungarische Krieger haben Kaiser Karl im schwersten Feuer an der Nordost-, Südost- und Südwestfront ausharren gesehen; sie bedürfen keiner Unwahrhaftigkeiten, um an ihn als ihren vergötterten Helden zu glauben. Vor allem aber ist Unwahrheit und Pose unserem obersten Kriegsherrn selbst fremd.

Jedem Bewohner der Doppelmonarchie ist das einfache, glaubwürdige Bild gegenwärtig, das uns den verewigten Kaiser und König Franz Joseph im Feuer von Santa Lucia zeigt; jedes Lesebuch wusste bisher von der Feuertaufe des längstregierenden Habsburgers zu berichten. Die Feuertaufe des Herrschers ist eben ein Teil unserer vaterländischen Ruhmesgeschichte, und Klio ist eine Freundin der Wahrheit. Deshalb unternehmen wir es, die Feuertaufe unseres jugendlichen Monarchen zu schildern, wie sie sich wirklich abgespielt hat:

Der Ausgang der Schlacht von Przemyslany, die in weiterer Folge zur Räumung von Lemberg führte, hatte den Offensivgedanken der österreichisch-ungarischen Heeresleitung nicht erstickt. Nur ein energisches Wiederanpacken des Feindes konnte Oesterreich-Ungarns Nordheer seine Aufgabe auch weiterhin erfüllen lassen, die russischen Hauptkräfte, von denen sich bisher über vierzig Divisionen gegen unsere Armeen gewendet hatten, auf sich zu ziehen und zu binden. In Verfolg dieser Absicht kam es zur zweiten Schlacht bei Lemberg, zu der unter anderem die dritte und zweite Armee westlich der Linie Wereszyca—Grodek—Kamienobrod bereitgestellt worden waren. Die beiden Armeen überschritten mit starken Kräften am 8. September die Grodeker Teichlinie und speziell am 9. September gewann ihr Angriff an der ganzen Front südlich der Reichsstrasse Grodek—Lemberg Raum. Die Offensive konnte hier auch noch am 10. September fortgesetzt werden. Erst in den Mittagsstunden des 11. September machte die Lage, wie sie sich weiter nördlich herausgebildet hatte, den Entschluss notwendig, die Armeen zunächst wieder hinter den San zurückzuführen.

Am 10. September — einem schönen Herbsttage — zeitlich früh war nun der engere Stab

des operierenden Armeeoberkommandos von seinem Standorte aufgebrochen, um von einer Höhe östlich Grodek den Gang der Schlacht verfolgen zu können. Mittels Autos ging es bis an den Westrand von Grodek. Hier gewahrte man die ersten Spuren des Kampfes. Einige Häuser waren schwer beschädigt, ein Blechdach hing zerfetzt herunter; Trains, Stabstruppen, Verwundete und fliehende Bewohner quollen durch die Strassen. Von den Höhen östlich Grodek her vernahm man die Stimmen der Schlacht: Das dumpfe Dröhnen der Geschütze und — wenn ein Windhauch westwärts strich — das Geknatter der Gewehre und Maschinen. Indessen war ein Offizier zur Rekognoszierung vorausgesandt worden. Als dieser zurückkehrte, wurde die Fahrt mit Automobilen fortgesetzt. Der östliche Teil Grodeks verriet, dass die Forcierung der Grodeker Teichlinie nicht leicht vonstatten gegangen sein mochte. Die meisten Häuser waren hier zerschossen, an der Lisiere zogen sich kleine Schützengräben hin, im Strassen- und Häuserkampf war zugrunde gegangen, was die Geschosse verschont hatten. Der Gefechtslärm wurde immer heftiger, die Passage auf der Strasse, auf der Munitionskolonnen nach vorwärts strebten, immer schwieriger. So mussten die Automobile in der Nähe des Kalkofens bei Grodek verlassen werden, und man ging nun noch einige hundert Schritte nach vorne, um von einem erhöhten Punkte der Trasse aus Ueberblick zu gewinnen.

In dieser Gruppe befanden sich Oberst Erzherzog Thronfolger Karl, der Armeeoberkommandant General der Infanterie Erzherzog Friedrich, der Chef des Generalstabes General der Infanterie Conrad v. Hötzendorf, die Oberstleutnants Christophori und Slamecka, Major Schneider und andere Offiziere der Operationsabteilung, die Flügeladjutanten des Armeeoberkommandanten, Oberst von Mor-Merkl und Oberstleutnant von Lorx, der dem Erzherzog Karl zugeteilte Rittmeister Graf von der Straten, der preussische General von Freytag, der deutsche Militärattache Graf Kageneck, Ordonnanzoffiziere, Feldgendarmen u. Ordonnanzen.

Vor dem Stabe lag an der Strasse in einer kleinen Baumgruppe ein Gehöft, in dem sich ein Hilfsplatz etabliert hatte. In der Nähe hielt eine Eskadron des Dragonerregiments Nr. 5 als Bedeckung für die Artillerie und den Hilfsplatz. In der Nähe der Militärschiesstätte von Grodek, a cheval der Strasse, standen einige Batterien im Feuer. Vom Standpunkte des operierenden Oberkommandos sah man über den Grodeker Exerzierplatz hinweg auf die Waldgruppen im Nordosten und Osten; dort hatte in diesen Tagen der Kampf am heftigsten getobt; speziell ein Gehölz war mit Leichen erfüllt. Die Infanterie — es kämpfte hier die Infanterietruppendivision Feldmarschalleutnant von Gelb — hatte die Waldzone bereits überschritten. Es muss nicht erst betont werden, dass auch diese Schlacht nicht die Bilder einer vergangenen Epoche — stürmende Infanteriekolonnen, attakkierende Kavalleriemassen und zusammenhängende, dichte Kampflinien — zeigte. Doch konnte man trotz der „Leere des Schlachtfeldes" den Eindruck gewinnen, dass der Angriff nach vorne getragen werde. Die gegnerische Artillerie hatte sich die eigenen Geschütze bei der Schiesstätte und hier und dort auftauchende Reserven, Munitionskolonnen, zurückfahrende leere Protzen und dergleichen zum Ziele erkoren. So krepierten unweit des Stabes Schrapnells, und zischten nach dem Einschlagen von Granaten Erde und Rauch empor.

Damals — in den späten Vormittagsstunden des 10. September 1914 — hat unser junger Kaiser zum ersten Male die Geschosse des Gegners herankommen gesehen.

Dramatischere, gefährlichere Szenen erlebte er später: So im Jänner 1915, da er an der Pilica die vordersten Stellungen des Infanterie-Regiments Hindenburg Nr. 69 besucht hatte, und auf der Rückkehr beim Verlassen des schützenden Waldes die feindlichen Geschosse über die Automobile fegten; am Isonzo, wo er im Auftrage des Kaisers die heldenhaften Bataillone Boroević besucht hatte; auf dem Plateau von Vielgereuth, wo einmal ein Schrapnell unmittelbar vor ihm krepierte; im Walde von Madonna in Echen, in den das Feuer der eigenen Flugzeugabwehrbatterien prasselte; in Forni und Posta, welche Orte feindliche Flieger (ersteren auch schwere Artillerie) heimsuchten; dann in den Karpathen, als die russischen Kanoniere seinen Besuch bei einem braven Regimente stören wollten und bei anderen Gelegenheiten.

Wir wollen aber den 10. September 1914 als den Tag der Feuertaufe unseres Monarchen festhalten, wie es bisher schon — allerdings unter Einstellung der Ereignisse — geschah.

Lokalnachrichten.

Statthalter G. d. K. Graf Huyn in Lemberg. Die „Gazeta Lwowska" berichtet: Am 24. ds. erteilte Statthalter Graf Huyn im Statthaltereigebäude in Lemberg Audienzen. Es erschienen unter anderen der Stadtkommandant GM. v. Rimml, die Erzbischöfe Bilczewski und Theodorowicz, ferner der Regierungskommissär der Stadt Lemberg Dr. Rutowski samt den Mitgliedern des Beirates. Eine Ansprache Dr. Rutowskis beantwortete der Statthalter unter anderen in folgender Weise: „Ich weiss genau, wieviel die Stadt Lemberg durch den Krieg gelitten hat, ich weiss auch genau, wie mutig und loyal sich die Stadt während der russischen Invasionszeit verhielt. Die Kriegsereignisse erfordern es, dass ich mit den Zentralbehörden in Wesigalizien amtieren muss, ich will es aber nachdrücklich betonen, dass die vorübergehende Verlegung des Amtssitzes keineswegs den Charakter der Stadt Lemberg als Landeshauptstadt berührt. Wie mein geehrter Vorgänger, so will auch ich die letzte Woche eines jeden Monates hier verbringen. Die Zeiten sind schwer, ja sehr schwer, ich hoffe aber, dass wir uns bestimmt einem siegreichen Ende nähern. Daher müssen wir unbedingt weiter durchhalten, wiewohl es schwer ankommt." Hierauf empfing der Statthalter Vertreter verschiedener Behörden und öffentlicher Institutionen sowie eine Deputation des ukrainischen Nationalkomitees mit Dr. Kost Lewickij an der Spitze.

Die Ausstellung der „hausindustriellen Beschäftigungen der k. u. k. Kriegsinvalidenschule" im Lokal der Liga Pomocy przemysłowej, Straszewskigasse 28, ist morgen Sonntag den 25. ds. zum letztenmal geöffnet. Sie veranschaulicht dem Besucher die Erfolge, die auf diesem Gebiete bereits erzielt wurden, und bietet auch Gelegenheit, Bedarfsgegenstände des täglichen Lebens zu besonders angemessenen Preisen einzukaufen. Eintritt 20 Heller, Kinder 10 Heller. Die Ausstellung ist von 9 Uhr früh an geöffnet.

Abonnementskonzerte des Festungs-Symphonieorchesters. Das Protektorat über die im Stadttheater stattfindenden Konzerte des Festungs-Symphonieorchesters hat bekanntlich Ihre kaiserliche Hoheit Fürstin Renata Radziwiłł übernommen. Dem Komitee gehören an die Damen: Baronin Blażewska, Markgräfin Sophie Csáky Pallavicini, Sophie von Cybulska, Aniela von Dąbrowiecka, Marya von Gorczyńska, Elfriede von Grimm, Aniela von Grodyńska, Dr. Ada Habicht, Anna von Jaworska, Józefa von Kallenbach, Gräfin Ida Koziebrodzka, Gräfin Irene Lamezan, Michalina von Laska, Gräfin Pauline Ledochowska, Wilhelmine Leo, Celina von Lepkowska, Fürstin Tereza Lubomirska, von Mańkowska, Gräfin Miączyńska, Gräfin Felicya Mycielska, Róża von Michałowska, Marya Nowak, Orosel, Idalia von Pawlikowska, Marya von Raczyńska, Baronin Alexandra Rohn, Gräfin Michael Rostworowska, Gräfin Adam Starzeńska, Henryka von Starzewska, Hilda von Starzewska, Josefine von Surzycka, Gräfin Sophie Tarnowska, Ryszarda Tekarz, Wanda von Ustyanowska, von Uziembło, Halina von Zagórska, Julia von Zielińska, Adele Zoll und Herr Ignatz Ritter von Dembowski. Dirigent der Konzerte ist Leutnant Dr. Hans Pless. Das Arrangement ruht in den Händen des Konzertdirektors Teofil Trzciński.

Theater, Literatur und Kunst.

Petris Beethovenabend. Im morgigen zweiten Konzert des Beethovenzyklus tritt Egon Petri zum letztenmale in dieser Saison vor das Krakauer Publikum. Das Programm ist folgendes: 1. Mondschein-Sonate, 2. 32 Variationen C-moll, 3. Sonate D-moll, op. 31, Nr. 2, 4. Sechs Bagatellen, op. 126, 5. Rondo G-dur (Wut über den verlorenen Groschen), 6. Sonate „Les adieux". Die Nachfrage nach Karten ist so gross, dass die Anzahl der Sitze vermehrt werden musste. Karten für die auf diese Weise gewonnenen Plätze verkauft die Buchhandlung Ebert, am Sonntag ab 5 Uhr nachmittags die Kasse im Sokol. Beginn des Konzertes 6 Uhr nachmittags.

Wetterbericht vom 24. März 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
23./3.	9 h abds.	735	0·0	3·2	NW	ganz	—
24./3.	7 h früh	735	0·3	2·4	O	„	—
24./3.	2 h nachm.	734	0·5	6·5	N	„	—

Witterung: Bedeckt, windig, kalt, unfreundlich.

Prognose für den 25. März: Herrschender Witterungscharakter anhaltend.

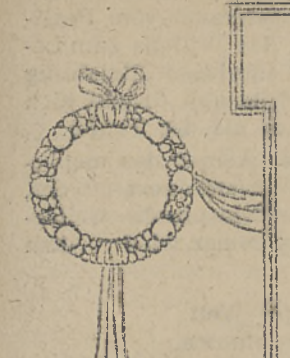
Konsumanstalt
für Gagisten der Festung Krakau.

Sonntag, den 25. März gelangen zum Verkaufe:

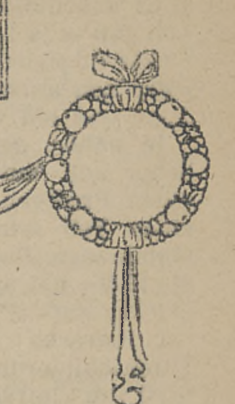
Weizenmehl, fein	Kakao
Weizenbrotmehl	Tee (I. Sorte)
Roggenmehl	Tee (II. Sorte)
Gries	Würfelzucker
Nudeln (Teigwaren)	Staubzucker
Reis	Hutzucker
Graupen	Hustenbonbons
Brot	Senf in Gläsern
Indianer	Zimt (gemahlen)
Selchfleisch	Maggiersatz in Würfeln
Hauswurst	Julienne
Debrecziner	Pfeffer, schwarz
Schweinskotelette	Pfeffer, weiss
Kalbfleisch	Paprika
Speck	Piment
Schweinefett	Macisblüten
Rindenierenkernfett	Macisnüsse
Holländer-Käse	Anissamen
Goudakäse	Knoblauch
Brimsenkäse	Essig
Trockenmilch	Rum
Oelsardinen in Dosen à 380 Gramm Inhalt	Sliwowitz
Marmelade	Cognac
Eier	Weisswein
Salz (weiss)	Giesshübler
Rosinen (Sultanen)	Paraffin-Kerzen
Walnusskerne	Waschpulver (Minlos)
Getrocknete Schwämme	Waschpulver (Frauenlob)
Kaffee (gebrannt)	Seife (gute Sorte)
Zichorie (Franck)	Soda
Schokolade, Ia, (Zora)	Zündhölzer

Parteienverkehr von 8 bis 11 Uhr vorm. und 2 bis 5 Uhr nachm. An Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr vorm.





SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Optimismus und Pessimismus.

Vortrag gehalten in der „Urania“ in Wien von
D. Dr. Paul von Zimmermann
evangelischer Pfarrer u. Universitätsprofessor, Obmann des Vereines für die evangelische Diakonissensache in Wien.

(Fortsetzung.*)

Der Pessimismus ist als Geistesrichtung schon eine alte Weisheit oder Torheit, er ist einer der schlimmsten inneren Feinde der Menschheit, denn er lähmt alles freudige Schaffen, weil es nach seiner Meinung doch zuletzt nur pro nihilo — für nichts ist; er ist ebenso alt wie das Uebel in dieser Welt; er ist eine chronische Seelenkrankheit der Menschheit, die bald schwächer, bald stärker immer wieder hervortritt. Durch die ganze Geistesgeschichte der Menschheit klingt ein Unterton des Trübsinns und der Lebensunlust, bald lauter bald leiser, aber immer vernehmbar dem feinen Ohre.

Von den alten Thrakern, den mythischen Ureinwohnern Attikas wird berichtet, dass sie jedes neugeborene Kind mit einem Klagegesang begrüsst hätten, weil auch dies arme Wesen nur dazu geboren sei, des Lebens Schmerz und Jammer zu tragen. Der Spruch der griechischen Kassandra lautete:

„Wer erfreute sich des Lebens,
Der in seine Tiefen blickt!“

Der griechische Dichter Theognis aus Megara (540—500 v. Chr.) singt in einer seiner Elegien:

„Niemals geboren zu sein, dem Irdischen wär' es das Beste,
Und den durchdringenden Strahl der Sonne nimmer zu seh'n.
Doch dem Geborenen, schnell durch des Hades Tore zu dringen
Und zu liegen mit viel deckender Erde behäuft.“

Derselbe Gedanke klingt aus dem Chor der Sophokleischen Tragödie „Oedipus“:

Seelig, nimmer geboren zu sein—
Doch dem Lebenden ist fürwahr
Rascher, woher er gekommen ist,
Wieder zu gehen, der Güter zweites.

Der Dichter der ersten römischen Kaiserzeit Ovidius, der arme aus Rom Verbannte, der dort lebte und starb, wo heut das eroberte rumänische Constanza steht, beginnt sein kurzweiliges Buch von den Verwandlungen mit der Schilderung des goldenen Zeitalters (Aurea prima sata est aetas), das am Anfang der Menschheitsgeschichte gewesen, da die Menschen aus freien Stücken ohne Gesetz und Rächer Treue und Recht bewahrten, wo es nicht Strafe noch Furcht gab, noch drohende Worte auf eherner Tafel, wo keine flehende Schar das dräuende Antlitz ihres Richters zu fürchten hatte und jeder ohne Beschützer sich seiner Sicherheit erfreuen konnte. — Dann beschreibt er, wie die Welt immer schlechter geworden — bis endlich das eiserne Zeitalter gekommen, das nun angebrochen sei.

Den gleichen Ton stimmt Horatius, der kaiserliche Hofdichter des Augustus an. Er hält den Römern in einer ergreifenden Ode das Spiegelbild alter Heldentugend und bescheidener Lebensführung vor; die Gegenwart malt er mit düsteren Farben: der Staat ist entartet, die alte Römertapferkeit verschwunden, die Einfachheit der Sitten verloren, das Familienleben verwüstet, bis hinab ins Volk zerrüttet, die Menschheit von Geschlecht zu Geschlecht mehr herabgekommen.

Damnosa quid non imminuit dies.
Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

„Wieviel Verderbnis hat uns die Zeit gebracht! Das Zeitalter der Väter, das bereits elender war als das der Ahnen, gebar uns als schlechtere, von denen bald eine noch lasterhaftere Nachkommenschaft abstammen wird.“

Das sind vier Menschenalter in vier kurzen Verszeilen: Ahnen, Väter, Kinder, Enkel —; man kann es im Deutschen kaum so knapp wiedergeben, wie im römischen Vers. Wo wäre die Welt, wenn es so weiter gegangen wäre, abwärts von Geschlecht zu Geschlecht?

Hier zeigt sich der Hauptunterschied des Pessimismus vom Optimismus. Der erstere sucht ein Paradies am Anfang der Dinge und sieht die Welt immer weiter sich davon entfernen, der zweite, an steten Fortschritt u. Aufwärtsstreben der Menschheit glaubend, sieht aus der trüben Gegenwart eine hellere Zeit aufsteigen, für welche die Edlen wirken müssen, denn nur: „Fern am Ziel im schönsten Abendglanze hängt der Kranz, der für die Menschheit grünt“.

Es gibt Menschen und ganze Zeitalter, die kein solches Ziel kennen und an keinen grünenden Siegeskranz der Zukunft mehr glauben, pessimistisch gedrückte Perioden der Weltgeschichte, bis wieder einer der ganz Grossen und Starken kommt, der die Menschen durch Wort und Tat zu neuem Glauben und neuen Sonnenbahnen emporreisst.

Der unbestechlich strenge Geschichtsschreiber der römischen Kaiserzeit Salustius schleudert seiner Vaterstadt Rom das Wort ins Gesicht: „Oh du käufliche Stadt, wenn sich ein Käufer für dich fände!“ (O urbem venalem, si emptorem venerit!) — Heute dürfen wir hinzufügen: es hat sich einer gefunden! — Und sie haben sich verkauft für Britanniens Gold! — Eine tiefe pessimistische Stimmung könnte uns überkommen, wenn wir bedenken, was vor 1900 Jahren im heidnischen Rom für schimpflich galt, das christliche Rom unserer Zeit hat es unbedenklich getan!

Derselbe Salustius ruft seiner Zeit zu: „virtus non rara, sed nulla“ — die Tugend ist bei uns nicht selten, sondern überhaupt nicht da.

Aehnlich die Dichter Juvenalis und Martialis, die in ihren Satyren die Verwilderung der Zeit, die Schwelgerei, Sittenverderbnis, Eitelkeit, Habgier mit grellen Farben schildern. Und sie mögen richtig gesehen und wahrheitsgetreu gemalt haben, aber sie kennen keine Hoffnung auf Besserung, sie glauben an keinen Aufstieg der Zukunft, sie sehen nur Niedergang — das ist das charakteristische Kennzeichen des Pessimismus.

Auch in der heiligen Schrift des Alten Testamentes gibt es ein Buch, das ganz auf den Ton des Pessimismus gestimmt ist, das Buch Kohelet, in der deutschen Bibel „der Prediger Salomo“ — es wird dem reichen, glänzendsten König in den Mund gelegt, dem, der alle Genüsse des Lebens, alle Herrlichkeit der Welt gekostet und dann am Ende seines Lebens als die Summe seiner Erfahrung verkündet:

„Ich sah an alles Tun, das unter der Sonne geschieht; und siehe, es war alles eitel und Jammer.“ Und dann erzählt er auch, was er alles geschaffen, besessen, genossen: „Ich tat grosse Dinge, ich bauete Häuser, pflanzte Weinberge, ich machte mir Gärten und Lustpflanzungen und pflanzte allerlei fruchtbare Bäume darein; ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume; ich hatte Knechte und Mägde und Gesinde; ich hatte eine grössere Habe an Rindern und Schafen denn alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren; ich sammelte mir auch Silber und Gold, und von den Königen und Ländern einen Schatz; ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen und Wollust der Menschen und allerlei Saitenspiel und nahm zu über alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren; auch blieb Weisheit bei mir. Und alles, was meine Augen wünschten, das liess ich ihnen und wehrete meinem Herzen keine Freude, dass es fröhlich war von aller meiner Arbeit. Da ich aber ansahe alle meine Werke, die meine Hand getan hatte, und Mühe, die ich gehabt hatte, siehe, da war alles eitel und Jammer und nichts weiter unter der Sonne“.

„Was kriegt der Mensch für all seine Mühe und das Streben seines Herzens, womit er sich abmüht unter der Sonne? Alle seine Tage sind ja Schmerzen, und Kummer ist sein Geschäft; sogar des Nachts hat sein Herz keine Ruhe. Und ich hasste all meine Mühen!“

Beim Blick auf das Ergehen der Menschen aber hat der Prediger der Eitelkeit auch schlimme Erfahrungen gemacht; „Es sind Gerechte, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gottlosen, und es sind Gottlose, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gerechten! Ich sprach: das ist auch eitel.“

Er findet also keine gerechte Verteilung des Guten und Bösen in der Welt. Sein allgemeines Urteil über den Wert der Menschen lautet besonders pessimistisch trübe.

„Meine Seele sucht noch und hat es nicht gefunden. Unter tausend habe ich einen Menschen gefunden, aber kein Weib habe ich unter den allen gefunden. Allein schaue das: ich habe gefunden, dass Gott den Menschen hat aufrichtig gemacht, aber sie suchen viele Künste (d. h. Täuschungen, Schein, Verstellung).“

Erinnert das nicht an den griechischen Weisen, der am hellen Tage mit der Laterne über den Markt spazieren ging mit der Erklärung: „Ich suche einen Menschen!“

Nach all dem kann der Weisheit letzter Schluss über Welt, Leben, Menschen nur heissen: „Der Tag des Todes ist besser, denn der Tag der Geburt. Da pries ich glücklich die Toten, die längst gestorben sind, mehr als die Lebenden, die noch am Leben sind.“

Der Grundgedanke des ergreifenden Buches ist der: nichts, was dies Leben bietet, vermag dem Menschen volle Befriedigung zu gewähren, und diese Weltanschauung bekommt dadurch doppeltes Gewicht, dass sie vom unbekannten Verfasser einem Manne in den Mund gelegt wird, dem das Leben Glanz, Glück, Besitz in aller Fülle zu Füssen gebreitet hatte.

Das Buch mag in einer Zeit tiefer Niedergeschlagenheit des Volkes, etwa während der babylonischen Gefangenschaft entstanden sein. —

Das Gegenstück zu diesem Buche bilden die Schriften der Propheten, die gerade in der dunkelsten Nacht den Lichtaufgang des künftigen Messias mit glaubensstarkem Optimismus verkündigen.

Besonders erbittert klingen, und nicht mit Unrecht, die Stimmen der Pessimisten, wenn sie von den Schicksalen derer reden, die den Menschen die Wahrheit zu bringen wagten. Der altgriechische Philosoph Demokritos beschreibt mit grausigem Humor die Geschichte der Wahrheit auf Erden: die Wahrheit ruht versteckt in einem tiefen Brunnen, manchmal taucht sie empor und schaut mit ihrem Kopf über den Brunnenrand; aber sogleich schlägt man ihr auf den Kopf, dass sie schnell wieder hinunterfahren muss. Zur Zeit Luthers fasste man denselben Gedanken in das nicht minder derbe Sprüchlein: „Wer den Leuten die Wahrheit geigt, dem schlägt man den Fiedelbogen ums Gesicht!“

Es würde zu weit führen und allein ein ganzes Buch füllen, wollten wir die Anklagen und

*) Siehe „Krakauer Zeitung“ Nr. 70 vom 11. März 1917, Nr. 77 vom 18. März 1917.

Seufzer pessimistischer Weltbetrachtung aus allen Jahrhunderten sammeln; denn zu jeder Zeit gab es ja Leid, Jammer, Blutvergiessen und Sünde in jeglicher Gestalt in der Welt, aber zu jeder Zeit auch Männer, die dafür ein scharfes Auge und ein vernichtendes Wort hatten.

Je näher der Reformation desto eindringlicher und lauter die Stimmen der pessimistischen Prediger. Ein Dante Alighieri versetzt einen Teil seiner Zeitgenossen, darunter den regierenden Papst! — bei Lebzeiten schon in die Hölle, hat unerbittliche Worte für die „Männer der Kapuze“ und das Verderben der Kirche; ein Petrarka gibt eine grauenvoll düstere Sittenschilderung seines Jahrhunderts, Bernhard von Clairvaux, Petrus Waldus, Wiclif, Hus, Savonarola sind gewaltige Bussprediger und halten der Kirche ihren Abfall von der evangelischen Wahrheit mit düsteren Bildern vor.

Der sonst so fröhliche Walter von der Vogelweide hat manch tieftrauriges Liedlein über das Weh der Erde gesungen:

> Die Welt ist aussen grüne
> Und schöne weiss und rot,
> Doch innen schwarzer Farbe
> Und finster, wie der Tod. —

Wenn irgend ein Mann vom starken Optimismus des Glaubens an den Sieg der göttlichen Wahrheit durchglüht war, so war's der Mönch Martinus Luther. Hatte er doch beim ersten Siegeslaufe seines Werkes gehofft, es werde nun, da das reine Evangelium „wieder auf den Leuchter“ gestellt sei, auch die griechische Kirche sich mit der gereinigten abendländischen wieder vereinigen, ja es werde auch das „Volk der Jüden“ in grossen Scharen in die christliche Kirche einströmen, nachdem das Hemmnis des Papsttums, das sie bisher ferne gehalten, weggeräumt sein werde. Von Coburg aus schrieb er das heldentrotzige Wort: der Teufel soll sich fürchten, wenn er will, wir fürchten uns nicht! Und doch hat auch dieser Mann mit seinem unvernichtbaren Optimismus am Ende seiner Erdentage Stunden durchlebt, da tiefe Niedergeschlagenheit ihn überkam. Als er immer wieder erleben musste, wie Kaiser und Papst mit Soldaten, Polizei und Bannfluch sich der Predigt des Evangeliums entgegenwarfen, da erkannte er darin die Zeichen des Antichrists wie des Weltunterganges und verkündete das Kommen des jüngsten Tages noch in seinem Jahrhundert. „Die Welt ist zu schlecht geworden, die Welt ist auf die Hefen gekommen,“ lautete sein Seufzer! Aber sein Pessimismus läuft in den Glauben an ein göttliches, gerechtes Gericht hinaus und damit hat er innerlich die Wendung zum Optimismus vollzogen, denn das ist höchster Optimismus zu glauben, dass eine göttliche Gerechtigkeit das letzte Wort in dieser schlechten und ungerechten Welt sprechen werde!

Ueberaus reich an pessimistischen Klagen und Seufzern, an düsteren Weltbildern ist die Zeit der Reformation; man ahnte und weissagte einen grossen Umschwung der Dinge, denn die Welt sei so schlecht geworden, dass sie solchergestalt nicht weitergehen und bestehen könne. Sebastian Brant in seinem „Narrenschiffe“, auf dem er die Narren der Zeit alle versammelt, verkündigt:

> Es wird solch Wirrwarr überall
> So grusselich Zufall uferstahn,
> Als ob all der Welt sollt untergahn!
> Ohn Zweifel wird gross Enderung
> Bei Hohen und Niederen, Alt und Jung!

Nur eine Hoffnung schien es da noch zu geben, an die — mit Luther — die Ernstesten und Frömmsten der Zeit sich hielten: der Untergang dieser grundverderbten Welt und ein göttliches Endgericht, welches die Bösen von den Guten scheiden werde.

Auch auf einem anderen Gebiete als dem des wirklichen Lebens begegnen sich die beiden Weltanschauungen; die Poesie hat diese Frage in mannigfache Beleuchtung gerückt: es gibt eine Tragödie des Pessimismus — Hamlet; und ihr Gegenstück ist Egmont, die Tragödie des Optimismus. — Hamlet ist der Grübler, Zweifler, Kritiker, der sich nicht zur Tat aufraffen kann — er hat ein scharfes Auge für das Uebel: „Wie ekel, schaal und flach und unerspriesslich Scheint mir das ganze Treiben dieser Welt. Pfui — pfui darüber! S'ist ein wüster Garten, Der auf in Samen schiesst; verworf'nes Unkraut Erfüllt ihn gänzlich.“

Das ist die echte Sprache des Pessimismus. Aber anstatt nun handelnd kräftig einzugreifen und an seinem Teil gegen das Unkraut anzukämpfen, jammert er nur darüber, dass er eigentlich dazu berufen sei:

„Die Zeit ist aus den Fugen, Schmach und Gram, Dass ich zur Welt, sie einzurichten, kam!“

Sein eigen Leben achtet er „keiner Nadel wert“. Wie alle Pessimisten sieht er rings um sich nur Schlechtigkeit:

„Ehrlich sein heisst, wie es in dieser Welt hergeht, e i n Auserwählter unter Zehntausenden sein“, und als sein Hofherr verspricht, die Schauspieler „nach Verdienst“ zu behandeln, antwortet er: „nein, besser, behandelt jeden Menschen nach seinem Verdienst, da kriegt jeder die Peitsche!“

Der Dichter dieses Meister-Charakterbildes — wie man nun erwiesen hat, der grosse Gelehrte und Staatsmann Bacon of Verulam — lässt dann seinen pessimistischen Helden ganz folgerichtig in seiner Menschenschätzung bis zum ärgsten Materialismus herabsinken:

„Wir mästen alle anderen Kreaturen, um uns zu mästen, und uns selbst mästen wir für die Maden! Der fette König und der magere Bettler sind nur verschiedene Gerichte, zwei Schüsseln, aber für eine Tafel: das ist das Ende vom Liede! Jemand könnte mit dem Wurm fischen, der von einem König gegessen hat, und von dem Fisch essen, der den Wurm verzehrte. So kann ein König seinen Weg durch die Gedärme eines Bettlers nehmen!“

Vom Standpunkte des konsequenten Pessimisten, der in dieser Welt nur Materie sieht, ist nichts gegen diese Philosophie einzuwenden.

Das Gegenstück zu Hamlet ist der Goethesche E g m o n t. Er glaubt an den Sieg der Freiheit seines Volkes trotz spanischer Tyrannei und Albascher Grausamkeiten. Als sein Freund Wilhelm von Oranien ihn warnt und zur Flucht bestimmen will, schwankt er nur einen Augenblick: „Dieser Mann trägt seine Sorglichkeit in mich hinüber! Weg! Das ist ein fremder Tropfen in meinem Blute. Gute Natur, wirf ihn wieder hinaus!“

Und als zuletzt seine eigene Vertrauensseligkeit ihn in die Hände Albas geliefert, hält er es noch im Kerker für unmöglich, dass dieser es wagen werde, ihn öffentlich hinrichten zu lassen, und als Ferdinand, selbst tief trauernd, ihm jede Hoffnung nehmen muss, tröstet er noch den bekümmerten Freund und geht zum Tode wie zu einem Feste:

„Es war mein Blut und vieler Edlen Blut. Es war nicht umsonst vergossen. Schreitet durch, braves Volk, reisst den Wall der Tyrannei zusammen. Auch ich schreite einem ehrenvollen Tode aus diesem Kerker entgegen; ist sterbe für die Freiheit, für die ich lebte und focht, und der ich mich jetzt leidend opfre. Ja, führt sie nur zusammen! Schliesst euere Reihen, ihr schreckt mich nicht. Ich bin gewohnt vor Speeren gegen Speere zu stehen und, rings umgeben von dem drohenden Tode, das mutige Leben nur doppeit wohl zu fühlen. Dich schliesst der Feind von allen Seiten ein! Es blinken Schwerter. Freunde, höhern Mut. Im Rücken habt ihr Eltern, Weiber, Kinder. Schützt eure Güter. Um euer Liebstes zu erretten, fallt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe!“

Mit einer Siegessymphonie schliesst das Stück. Solche Optimisten brauchen wir heute und h a b e n sie, die im Glauben an den endlichen Sieg der Wahrheit freudig in den Tod gehen.

Meisterhaft schildert uns das Wesen des Pessimismus Goethe in der Gestalt seines Mephistopheles. Ihm ist nichts in der Welt recht. Gott fragt ihn:

> „Kommst du mir immer anzuklagen,
> Ist auf der Erde ewig dir nichts recht?“

Und die Antwort des stets Unzufriedenen lautet:

> „Nein Herr; ich find es dort wie immer herzlich schlecht.
> Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen,
> Ich mag sogar die Armen selbst nicht plagen.“

Und er erhebt den Vorwurf gegen Gott:

> „Ein wenig besser würd' er leben,
> Hätt'st du ihm den Schein des Himmelslichts gegeben.
> Er nennt's Vernunft und braucht's allein
> Nur tierischer als jedes Tier zu sein.“

Sich selbst aber beschreibt er ganz richtig:

> „Ich bin der Geist, der stets verneint!
> Und das mit Recht: denn alles, was entsteht,
> Ist wert, dass es zugrunde geht;
> D r u m b e s s e r w ä r's, d a s s n i c h t s e n t s t ü n d e!“

Das stimmt genau mit der wissenschaftlichen Erklärung, die Schopenhauer vom Pessimismus gibt: „Verneinung des Willens zum Leben“, im Gegensatze zur sinnlosen „Bejahung des Lebenswillens“. Der Philosoph drückt sich nur ein wenig höflicher aus als der Teufel.

Der grösste Schmerz oder Aerger des mephistophelisch verbissenen Weltverneiners ist der, dass die Welt trotz seiner Einsprache weiterbesteht als das, was sich „immer wieder dem Nichts entgegenstellt“.

> „Das Etwas, diese p l u m p e Welt,
> Soviel als ich schon unternommen,
> Ich wusste nicht, ihr beizukommen
> Mit Wellen, Stürmen, Schütteln, Brand;
> Geruhig bleibt am Ende Meer und Land
> Und dem verdammten Zeug der Tier- und Menschenbrut,
> Dem ist nun gar nichts anzuhaben.
> Wie viele hab ich schon begraben
> Und immer zirkuliert ein neues frisches Blut;
> So geht es fort, man möchte rasend werden:
> Der Luft, dem Wasser wie der Erden
> Entwinden tausend Keime sich,
> Im Trocknen, Warmen, Feuchten, Kalten!“

Das ist die Lebensklage und Gottesanklage des Pessimismus, und wer sich in seine Kreise hineinziehen lässt, der muss wohl zu dem Resultate kommen:

> „Und so ist mir das Dasein eine Last,
> Der Tod erwünscht, das Leben mir verhasst.“

In diese Gesellschaft gehören auch die drei berühmt gewordenen Zigeuner Lenaus, die ihm gezeigt,

> „. . . wenn uns das Leben umnachtet,
> wie man's verraucht, verschläft, vergeigt
> und es dreimal v e r a c h t e t!“

Diese Lebensverachtung ist das untrügliche Zeichen eines an Pessimismus erkrankten Herzens, dessen bange Schläge wir oft aus den Liedern des armen Lenau heraushören:

> „Der Weg war lang und schaurig,
> Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig!“

Wo bleibt das Glück, nach dem das Menschenherz sich doch so innig sehnt? Die Antwort des trübsinnigen Dichters lautet:

> „Menschenherz, was ist dein Glück?
> Ein immerfort geborener,
> Und kaum begrüsst verlorener
> Unwiederbrachter Augenblick.“

Auch durch die Gesänge Byrons klingt der ergreifende Weltschmerzton. Welt und Leben erscheint ihm nur:

> „— — — wie Küstenland,
> Unzählige Atome. Eine Wüste,
> Erstorben kalt und öde. Wilde Brandung
> Spritzt schäumend auf, doch bleibet nichts
> Als nackte Trümmer, hohle Wracks und Leichen,
> Und Klippen voll von bittrem Salz und Kraute!“

Manchmal geraten im Leben Optimismus und Pessimismus unvermittelt aneinander.

Der seinerzeit viel gefeierte, jetzt fast ganz vergessene Aesthetiker Sulzer hatte einmal Gelegenheit, in einer Audienz vor Friedrich dem Grossen seine Theorie zu entwickeln: dass man jetzt mit der Erziehung der Jugend glänzende Erfolge erzielen werde, seitdem man mit Rousseau an die natürliche Güte des Menschen glaube und das finster mittelalterliche Dogma von der Erbsünde abgetan habe. Da schnitt ihm der König die Rede schroff ab mit dem von sarkastischem Lächeln begleiteten Worte: „Oh mon cher Sulzer, vous ne connaissez pas cette maudite race la!

Wer hatte nun Recht, der König oder der Aesthet? — Keiner von beiden. Hier standen sich zwei Weltanschauungen gegenüber, zwischen denen es nie einen Ausgleich geben kann; dem einen fehlte das Verständnis für das angeborene Böse, dem andern das Verständnis für die heiligenden Kräfte, die von Christus ausgehen. Davon am Schluss. Die Menschheit ist weder von Natur aus gut, wie weltunkundige Schwärmer sie sich denken, noch ist sie eine „verfluchte Rasse“, wie die Verbitterung eines Greises meinte, der freilich manche schmerzliche Erfahrung mit Menschen gemacht hatte.

(Fortsetzung in der nächsten Sonntags-Beilage.)

25. März.

Vor zwei Jahren.

Schwere Angriffe der Russen westlich des Uszoker-Passes wurden zurückgeschlagen. — An den übrigen Teilen der Ostfront keine grösseren Ereignisse. — Abgesehen von kleineren Gefechten auf den Maashöhen, südöstlich von Verdun und am Hartmannsweilerkopf fanden im Westen nur Artilleriekämpfe statt.

Vor einem Jahre.

Nordöstlich von Burkanow an der Strypa wurde ein russischer Angriff abgewiesen. — Westlich von Jakobstadt und südwestlich von Dünaburg brach ein gross angelegter Angriff der Russen in unserem Feuer zusammen. — Vom Balkan- und südwestlichen Kriegsschauplatze wird nichts neues gemeldet. — Die Lage an der Westfront hat keine wesentliche Aenderung erfahren. — Nur im Maasgebiete fanden grössere Artilleriekämpfe statt, in deren Verlauf Verdun in Brand geschossen wurde.

FINANZ und HANDEL.

Das Meiereiwesen in Polen. Die Eierproduktion und die Eierausfuhr bildeten stets eine sehr wichtige Position in der Handelsbilanz des Königreiches Polen. Nach den Berechnungen Zukowskis für die Jahre 1894 bis 1897 führte das Königreich Polen zirka 700.000 Pud Eier ins Ausland und zirka 10.000 Pud nach Russland aus. In der gleichen Zeit betrug die Einfuhr von Eiern aus Russland nach Polen zirka 100.000 Pud. Das Uebergewicht der Ausfuhr über die Einfuhr betrug demnach zirka 610.000 Pud, d. h. zirka 150 Millionen Stück im Werte von zirka 3 Millionen Rubel jährlich. Nicht so günstig stellen sich die Verhältnisse hinsichtlich der Milch und der Butter. An Milch führte Polen zirka 160.000 Pud nach dem Westen und eine geringe Menge nach Russland aus; der gesamte Wert der polnischen Ausfuhr belief sich auf zirka 122.000 Rubel. Eine Einfuhr nach Polen fand nur aus Russland statt im Werte von zirka 64.000 Rubel, so dass im Endresultat sich ein Uebergewicht der Ausfuhr über die Einfuhr in Höhe von zirka 58.000 Rubeln ergibt. An Butter führte Polen zirka 35.000 Pud im Werte von zirka 350.000 Rubel aus, dagegen führte es aus Russland Butter für zirka 92.000 Rubel ein, so dass sich ein Gewinn für Polen in Höhe von 258.000 Rubeln ergibt. Wenn man diese Verhältnisse mit den analogen Positionen in Dänemark, Schweden und selbst Finnland vergleicht, so kann man erkennen, wie sehr rückständig das polnische Meiereiwesen war und welche noch ungehobenen Werte hier bei entsprechenden Bemühungen nutzbar gemacht werden können. Wir möchten auf diese Punkte die Aufmerksamkeit der polnischen Volkswirte lenken.

Ueber die Lage der deutschen Holzindustrie am Ende des Jahres 1916 ist zu bemerken, dass sie unter der Einwirkung des Krieges im allgemeinen mehr Nachteile als Vorteile gehabt hat. Aber im grossen ganzen ist es doch gelungen, solche Betriebe umzugestalten und zu mittelbaren und unmittelbaren Heereslieferungen heranzuziehen, die von vornherein nicht hierauf eingerichtet waren. Waggonfabriken, Schiffswerften und andere Holzbearbeitungsfabriken, die zur Lieferung von Kriegsmaterial herangezogen werden, haben gut zu tun gehabt. Die Bautischlerei hat nach wie vor Veranlassung zu klagen, während die Möbeltischlerei während der letzten Monate durchweg befriedigend beschäftigt gewesen ist. Die deutschen Laub- und Nadelhölzer verfolgten während des ganzen Jahres eine aufwärts gerichtete Preisbewegung. Besonders auffallend gestaltete sich die Preissteigerung des Buchenrundholzes während der letzten Monate. Infolge eines erhöhten Bedarfs war allmählich eine Knappheit eingetreten. Auch für Pappelstämme trat in der zweiten Hälfte des abgelaufenen Jahres eine beträchtliche Nachfrage und Preissteigerung ein. Pappelholz wird neuerdings auch von solchen Industrien gebraucht, die es bisher nicht verarbeitet haben. Im Erlengeschäft sind die Verhältnisse heute ähnlich wie im Buchengeschäft. Die Preise sind enorm gestiegen und das Angebot genügt bei weitem nicht, um die Nachfrage zu befriedigen. Deutsche Eschen sind hoch im Preise und werden besonders in bester Beschaffenheit begehrt. Derartige Ware hat heute Preise erzielt, wie man sie vor dem Kriege nicht gekannt hat.

Programm der Vorträge im „Kollegium"
Rynek A-B, 39
vom 24. bis 25. März.

Beginn der Vorträge 7 Uhr abends. — Eintrittskarten zu 50 und zu 30 Hellern.

Samstag den 24.: **T. Dąbrowski:** „Soziologie des Buches".

Sonntag den 25.: Dr. **A. Beaupré:** „Faust", Seminare. (6 Uhr abends.)

Der gesamte Reinertrag fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Programm
der literarischen Kurse im Musikinstitut
Annagasse 2
vom 25. März.

Sonntag den 25. um 11 Uhr vormittags: **Prof. Bloinicki:** „Kostüme im alten Rom". 6 Uhr abends: **Konzert.**

Anfang der Vorträge um 6 Uhr abends. — Karten à 1 K und 40 h für die Schuljugend in der Kanzlei des Musikinstitutes, Annagasse 2, II.

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGE KINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 23. bis einschliesslich 26. März:

Messter-Woche. Neueste Kriegsberichte. — **Varenne.** Naturaufnahme. — **Die an den Gott der Rache glauben.** Schauspiel in drei Akten von Martin Joergensen. — **Das Weiberregiment.** Lustspiel in zwei Akten. — **Albert als Held.** Sehr komisch. — **Militärmusik mit Harfenbegleitung.**

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 24. bis 25. März:

Die Liebe siegt. Lustspiel. — **Das Halsband der Kali.** Erstklassiges Schauspiel mit orientalischen Szenen in vier Akten. — **Pseudokavalier.** Urkomisch.

„NOWOSCI", Starowiślna 21. — Programm vom 22. bis 25. März:

Aphrodite. Drama aus dem Artistenleben in vier Teilen. — **Adam, wo bist du?** Schlagerlustspiel in zwei Akten.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 23. bis 25. März:

Messterwoche. — **Naturaufnahmen.** — **Keiner von beiden!** Lustspiel. — **John Reel.** Detektivdrama in drei Akten.

„SZTUKA" Janagasse. Programm vom 24. bis einschliesslich 27. März

Du sollst nicht richten. Tragödie in fünf Akten. — **G. m. b. H.-Tenor.** Burleske in drei Akten.

„LUBICZ", Lubiczstrasse 15. — Programm vom 23. bis einschliesslich 26. März:

Die Last. Drama in drei Akten. — **Ein toller Einfall.** Lustspiel in drei Akten. — **Naturaufnahme.**

OSTERANZEIGER.

EMPFEHLENSWERTE GESCHÄFTE.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.